

Es ist nicht üblich, einen Artikel nach einem Jahr fortzusetzen. Wenn sich jedoch der Anlaß wiederholt – und zwar in seinem Wesen unverändert – muß auch die Kritik wiederholt werden, jetzt allerdings etwas stärker.

Um es noch einmal zu wiederholen: Das Bemühen der Abteilung Architektur, von Zeit zu Zeit Ausstellungen und Lehrschau zu veranstalten, verdient zweifellos Anerkennung; denn es enthält eine wertvolle Möglichkeit, den Studierenden (und nicht nur ihnen) be-

unserer Malerei und Grafik tiefgehende Diskussionen und Auseinandersetzungen, die sich aus den Problemen unserer sozialistischen Entwicklung ergeben und der Notwendigkeit, sich in diesem Zusammenhang auch mit allem, was die bürgerliche Entwicklung hervorgebracht hat, auseinanderzusetzen.

Eine beide Künste verbindende Ausstellung hätte eine ausgezeichnete Möglichkeit geboten, zu dieser Diskussion einen wertvollen Beitrag zu leisten.

In der Lehrschau ist von dieser Auseinandersetzung nicht nur nichts zu spüren, sondern sie lenkt sogar die Aufmerksamkeit der Besucher in eine Richtung weit von der entscheidenden Problematik ab. Es gibt zum Beispiel nur ein Bild in der ganzen Ausstellung (Eva Schulze-Knabe), auf dem unsere neue Architektur erscheint. Ebenso gibt es überhaupt kein Werk, das sich mit der bürgerlichen Architektur ernsthaft auseinandersetzt.

Cui bono? (II.)

Bemerkungen zu einer Ausstellung der Fachrichtung für Architektur

stimmte Probleme, Prozesse oder das Schaffen bedeutender Persönlichkeiten anschaulicher zu machen, als das im Rahmen der normalen Lehrveranstaltungen möglich ist.“ („Hochschulzeitung“, Jahrgang 1960, Nr. 22.)

Sinn einer Lehrschau

Solche Veranstaltungen nutzen uns aber nur, wenn sie die Fragen aufwerfen, zur Diskussion stellen und nach Möglichkeit beantworten, die zur Klärung der entscheidenden Probleme unserer Zeit auf dem entsprechenden Gebiet beitragen. Wenn eine Lehrschau an einer sozialistischen Universität einen Sinn haben soll, dann muß sie der Klärung solcher Fragen dienen, die die Studierenden auf ihre Aufgaben in der sozialistischen Gesellschaft vorbereiten und ihnen helfen, sie möglichst gut zu lösen.

Die Lehrschau „Das Bauwerk in Malerei und Graphik“, veranstaltet von der Fachrichtung für Architektur und gestaltet von der Professur für Malerei und Graphik, erfüllt gerade diese Forderung nicht. Konnte man die letzte, Schmidt-Rottluff gewidmete Lehrschau noch akzeptieren – wenn auch mit starken Vorbehalten – und richtete sich damals die Kritik vor allem gegen die falsche Einschätzung der Persönlichkeit Schmidt-Rottluffs durch Herrn Dr. Fritz Löffler, so muß jetzt an der Lehrschau selbst ernste Kritik geübt werden.

Bekanntlich gibt es seit Jahren über die Fragen unserer Architektur, wie auch

einander nicht nur nichts zu spüren, sondern sie lenkt sogar die Aufmerksamkeit der Besucher in eine Richtung weit von der entscheidenden Problematik ab. Es gibt zum Beispiel nur ein Bild in der ganzen Ausstellung (Eva Schulze-Knabe), auf dem unsere neue Architektur erscheint. Ebenso gibt es überhaupt kein Werk, das sich mit der bürgerlichen Architektur ernsthaft auseinandersetzt.

Architektur ist keine Kulisse

Es geht dabei nicht nur um eine thematische Bereicherung schlechthin, sondern um eine Auswahl, die die wesentliche Problematik am besten deutlich machen kann. Wenn ein bildender Künstler Bauwerke darstellt, dann bezieht er sie ein, und setzt sie in Beziehung zu den Menschen, die mit ihnen auf irgendeiner Weise verbunden sind. In diesem Zusammenhang fließt sein Urteil, seine Parteinahme in das Kunstwerk mit ein. Deshalb werden zum Beispiel in Werken solcher Künstler, die ihre Kunst eindeutig in den Dienst des Kampfes der Arbeiterklasse gestellt haben oder die wenigstens mit ihr sympathisieren, wie Baluschek, Zille, Grundig, Nagel und andere, Architekturdarstellungen zu einem organischen und nicht wegzudenkenden Bestandteil ihrer Gesamtaussage.

Bei ihnen sind die dargestellten Bauwerke keine Kulisse, sondern aktive Bestandteile ihrer Aussage, und in nicht wenigen ihrer Werke geht sowohl die

größte emotionale Wirkung gerade von der Trostlosigkeit der dargestellten Architektur aus, wie sich auch ihre schärfste Anklage oft durch ihre Architekturdarstellung gegen eine Gesellschaft richtet, in der all das vom Profitstreben der herrschenden Klasse bestimmt wird.

Von diesen Künstlern sucht man vergebens in der Lehrschau Werke, obwohl sie kaum schwerer zu beschaffen gewesen wären als die ausgestellten. Und vergebens sucht man Werke Dresdner Künstler, die den sozialistischen Aufbau unserer Republik gestaltet haben, wie er sich in den neuen Bauten unserer Architektur ausdrückt. Auch hier wäre es ein leichtes gewesen, solche Arbeiten zu beschaffen. Es muß dies an der Konzeption der Ausstellung gelegen haben, die sich davor scheuten, die wirklich erregenden, weil gesellschaftlich bedeutenden Probleme zur Diskussion zu stellen.

Sieht unser Leben so aus?

Diese Ausstellung konnte vom Material her keine Auseinandersetzung über die uns bewegenden Fragen auslösen, und so stand die Mehrzahl der Betrachter etwas ratlos vor den Bildern. Es wurden hauptsächlich Werke von Künstlern ausgewählt, die sich den großen gesellschaftlichen Problemen unserer Zeit gegenüber indifferent verhielten oder verhalten, die sich in einer kleinen, begrenzten Welt bewegen – wenn sie auch oft Motive aus den verschiedensten Ländern gestalten. Sie sind mit uns zwar durch manche Fäden verbunden – und wir wünschen auch, daß diese Verbindungen enger würden –, aber sie stehen ganz am Rande, ja manchmal noch außerhalb unserer Welt, in der sich die erregendsten Prozesse abspielen.

Mehr als die Hälfte der gezeigten Arbeiten ist nach 1950 entstanden. Würde ein Mensch einer späteren Generation sich nach ihnen ein Bild über unsere Zeit und ihre Bauwerke zu machen versuchen, so würde es in keiner Weise dem entsprechen, was für unser Leben in dieser Beziehung typisch ist. Es ist doch eine

Margot Häusler: Großblockbauzelle Striesen, aus dem Zyklus „Dresdner Arbeiterbewegung“, Holzschnitt 1959.

Eine erste Antwort

Die FDJ-Kreisleitung nimmt Stellung zu der in der letzten Ausgabe der „UZ“ geübten Kritik

Alle sind sich darüber einig, daß man mit dem Ergebnis der Festwoche der Studenten, überhaupt mit der Kulturarbeit im Rahmen des Jugendverbandes, an unserer TU nicht zufrieden sein kann.

Aus diesem Grunde trafen sich die Mitglieder des Studentenklubs, die Kulturfunktionäre der Fakultäten und ein Sekretär der FDJ-Kreisleitung zu einer Beratung.

Es ging recht lebhaft zu. Man spürte, den anwesenden Freunden war die Kulturarbeit Herzenssache. Sie beschränkten sich deshalb nicht auf das Aufzählen der Gründe, die der bisherigen Arbeit hinderlich waren, sondern unterbreiteten Vorschläge, wie sie sich eine aktivere Beteiligung unserer Studenten am kulturellen Leben vorstellen.

Ich selbst wurde gebeten zu veranlassen, daß die Kulturarbeit auf die Tagesordnung einer Sekretariatsitzung noch vor Weihnachten gesetzt wird, damit zunächst in diesem Gremium über die Bedeutung der kulturellen Erziehung nicht formal gesprochen, sondern über die praktische Auswertung der 7. Zentralrats-tagung, des Jugendkommunikés, diskutiert wird.

Wir erhoffen uns von dieser Aussprache den Schlußstrich unter die bisher geübte Praxis, die Kulturarbeit bzw. den Kulturfunktionär als fünftes Rad am Wagen zu betrachten.

Von der Kreisleitung aus müssen die Impulse jede Fakultätsleitung erreichen, daß diese in Zukunft in der Lage sind, die kulturellen Bestrebungen der Studenten zu lenken, zu unterstützen, den Kulturfunktionär nicht als bloßen Kartenverteiler zu betrachten und diese Funktion nicht nach dem Motto „Wer hat noch keine?“ zu vergeben. Das heißt, die Anleitung und der Erfahrungsaustausch der Verantwortlichen für die Kulturarbeit müssen sorgfältig vorbereitet sein.

Die Fakultätsleitungen sollen an den vorhandenen Interessen der Freunde stärker anknüpfen und entsprechende Veranstaltungen an den Fakultäten bzw. im Rahmen der Gruppen durchführen. Wir wollen jetzt erreichen, daß die Studenten selbst als Akteure auftreten. Es gilt dabei auch unbedingt solche Fragen zu klären, wie: Bedeutet das Interesse der Freunde für klassische Musik oder klassische Literatur, daß sie unserem künstlerischen Gegenwarts-schaffen feindlich gegenüberstehen? Verdienen unsere Freunde, die während des Ernteeinsatzes überall mit mehr oder weniger gutem Erfolg die Feiern anlässlich des Tages unserer Republik ausstatteten, nicht unser Vertrauen? Ich glaube, wir haben im allgemeinen keinen Grund, mißtrauisch zu sein.

Neben einem regen Leben an den Fakultäten werden wir im Rahmen der kulturellen Abenduniversität mit regelmäßigen Vorträgen und Veranstaltungen zu bestimmten Themenkreisen be-

ginnen. Der Studentenklub wird in der geplanten Sekretariatsitzung seine Vorschläge für das kommende Semester vorschlagen.

Geplant sind:

- 1 eine Vorlesungsreihe über Literatur, Dichterlesungen, Besuch und Diskussion von Theaterstücken usw.;
- 2 eine Vortragsreihe über das musikalische Schaffen in unserer Republik und anderer Länder, verbunden mit Schallplatten- und Sinfoniekonzerten;
- 3 ein Vorlesungszyklus über das Filmschaffen, Besprechung bedeutender Filme der Vergangenheit und Gegenwart, regelmäßige Filmforen.

Was hier zu der künftigen Arbeit gesagt wurde, das soll nur ein kurzer Überblick sein. Ich werde dazu noch einiges schreiben, wenn die besagte Sekretariatsitzung stattgefunden hat. Der hier gegebene Überblick kann deshalb natürlich nicht vollständig sein. Selbstverständlich werden wir auch weiterhin zentrale Veranstaltungen und entsprechende Wettbewerbe durchführen.

Überhaupt soll der künstlerischen Selbstbetätigung unsere besondere Aufmerksamkeit gelten.

Dieser kleine Beitrag ist nur als Resultat einer ersten Überlegung zu werten. Bald erfährt ihr mehr über unsere Pläne.

Erich Seibt



Hans Baluschek: Sommerabend, Öl, 1928.

müde, leere, langweilige Welt, die uns hier entgegentritt, charakterisiert durch eine entsetzliche Bedeutungslosigkeit. Eine gesellschaftlich überlebte Wirklichkeit findet hier ihre Widerspiegelung, die entweder neutral bleibt oder kontemplativ etwas aussagt über einige Wechselbeziehungen zwischen inneren Gesetzmäßigkeiten der Architektur und Malerei – wobei die Aussage notwendigerweise formal bleiben muß.

Keine Antwort auf brennende Fragen

Im Katalog hätte man nun wenigstens noch die Möglichkeit gehabt, auf solche Fragen einzugehen. Auch sie ist nicht nur nicht genutzt worden, sondern durch den Katalog wird diese neutrale, formal-ästhetische Tendenz, das Ausweichen vor einer vorwärtstreibenden Fragestellung noch verstärkt.

Bereits im Vorwort wird von Herrn Professor Georg Nerlich gesagt: „Es soll den Studierenden mit den begrenzten Mitteln eine anschauliche Bereicherung für ihre eigene praktische Tätigkeit im Lehrgebiet ‚Malen und Graphik‘ geboten werden. Das bedeutet keinesfalls, daß die gezeigten Werke als Vorbilder gelten. Es wird auch aufgezeigt, bis zu welchen Bezirken der Gestaltung unsere jungen Studierenden ihr eigenes Schaffen nicht führen dürfen.“ Es heißt dann weiter: „Der Gesichtskreis unserer jungen Freunde soll auf diese Weise auf dem Gebiet der bildenden Kunst – Malerei und Graphik – erweitert werden und damit dem künftigen Architekten bei seiner die bildenden Künste koordinierenden baumeisterlichen Tätigkeit durch Schulung seines Urteilsvermögens und Verständnis eine Hilfe gegeben werden.“

In welcher Weise soll denn geurteilt werden?

Und wofür soll man Verständnis haben?

Der im Katalog veröffentlichte Aufsatz der Genossin Dr. Irma Emmrich beantwortet diese Fragen ebenfalls nicht, sondern lenkt die Aufmerksamkeit des Lesers auf Probleme, die als Gegenstand spezifischer Forschung wohl Bedeutung haben, im Zusammenhang mit der Ausstellung aber untergeordneter Natur sind. Das wird bereits im Einleitungs-satz deutlich: „Architektur in der Malerei – welche ein erregendes Spannungs-verhältnis, bei dem zwei Künste einander begegnen und die stärker emotional betonte Malerei aussagt über das Bauwerk, die Zuordnung und Umgrenzung von Räumen als Ausdruck menschlicher Beziehungen!“

Für sie steht, wie sie das auch an anderer Stelle noch hervorhebt, die Auseinandersetzung des Menschen mit dem Raum im Vordergrund. Daraus zieht sie dann die Schlußfolgerung: „Bei der Beurteilung einer Arbeit wird zu fragen sein: Ging es dem Künstler darum, mit den spezifischen Mitteln der Malerei über Wesen und Bedeutung eines Bauwerkes in seinen räumlichen Beziehungen auszusagen, oder hat die Malerei die Architektur überwältigt, das malerische Element das tektonische aufgelöst?“

Ausweichen vor Grundfragen

Die ganze Art der Fragestellung zeigt, daß die Genossin Dr. Emmrich zur eigentlichen Aufgabe, die eine solche Ausstellung lösen mußte, keine Beziehungen hatte, als sie den Aufsatz schrieb; denn sonst hätte sie nicht zu einer solchen Feststellung kommen können: „Die Lehrschau... bringt nun eine Reihe interessanter Arbeiten, die... im Kleinen ein Bild der gesellschaftlichen Auseinandersetzungen in den letzten Jahren bieten.“ Gerade das hat die Lehrschau nicht geboten. Dabei stellt die Genossin Dr. Emmrich zum Schluß noch eine solche wirklich wesentliche Frage: „Wo zeigen sich Äußerungen eines aktiven Verhältnisses zur sozialistischen Wirklichkeit und die dem adäquate Architek-

turauffassung?“ – Aber sie gibt noch nicht einmal die Andeutung einer Antwort.

So bleibt der durch diese „Lehrschau“ zu Belehrende ohne wirkliche Belehrung. Sein Professor sagt ihm nur, daß die gezeigten Werke keine Vorbilder sind, daß gezeigt wird, „bis zu welchen Bezirken der Gestaltung unsere jungen Studierenden ihr eigenes Schaffen nicht führen dürfen“, und die Dozentin für Ästhetik lenkt seine Aufmerksamkeit von den wesentlichen Fragen ab.

Man kann nicht neutral bleiben

In den großen Auseinandersetzungen unserer Zeit kann man nicht neutral bleiben, man kann sich nicht auf Nebensächlichkeiten zurückziehen, und die Fragen der Architektur und Malerei sind zu lebenswichtig, als daß sie nicht einen bedeutenden Platz in diesen Auseinandersetzungen einnehmen würden. Niemand verlangt einen leertigen Standpunkt in solchen komplizierten Fragen – aber auf diese Weise kommt überhaupt kein Standpunkt zustande.

Für die Studierenden aber kommt als Lehre nur heraus, daß man am besten daran tut, sich zwischen den Fronten



Heinrich Zille: Getreue Nachbarn. „Sie Fräulein! Es kommt een ‚Blauer‘.“

durchzuschlängeln – die schlechteste, die es überhaupt gibt.

Das muß mit einer solchen Eindeutigkeit gesagt werden, damit sichtbar wird, daß es uns mit der sozialistischen Erziehung unserer Studenten ernst ist. Deshalb muß auch die Frage nach dem Nutzen solcher Veranstaltungen von allen Beteiligten gründlich diskutiert und geklärt werden.

O.A.S. Schlemm

Herausgeber: SED-Parteiorganisation der Technischen Universität Dresden – Redaktionskollektiv: Dresden A 21, Helmholtzstraße 3. Telefon 4 46 61, App. 51 91 – Veröffentlicht unter der Lizenznummer 397 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik – Druck (III/8/1) Sächsische Zeitung Dresden 1088